

**Blaue Wiener Kaninchen.**

(Mit Abbildung.)

Es ist eine Rasse, die im Jahre 1895 zum ersten Male von dem Züchter Joseph Constantin Schulz in Wien gelegentlich einer Ausstellung gezeigt wurde. Ueber die Entstehung dieser Rasse äußerte sich ihr Züchter: Das leitende Motiv, das mich zur Schaffung dieser neuen Kaninchenart bewog, bestand darin, uns ein Kaninchen zu ergötzen, welches den besten seiner Art nicht nur in keiner Weise nachsteht, sondern zufolge seiner ergiebigen Fleischproduktion und seines schönen Felles wegen einen doppelten wirtschaftlichen Wert bietet. Um meine Kaninchen herauszuzüchten, verwendete ich belgische Riesen, französische Halbwidder und sogenannte Vothringer Riesenkaninchen. Mein vorgestelltes Ziel war, eine Kaninchenrasse zu schaffen, welche sowohl in Form als auch in Farbe ein gefälliges Äußere zeigt und dabei auch ein ziemlich bedeutendes Gewicht erreicht. Die Wiener gleichen am meisten in der Form dem englischen Hauskaninchen, erreichen ein Gewicht von 5 kg und sind in der Farbe gleichmäßig dunkelblau. Der Kopf des Tieres muß breit und ausdrucksvoll, die Nase sanft gebogen, das Auge klar und grau, die Ohren lang, breit und aufrecht stehend sein. Eine kleine Wamme verleiht dem Gesicht einen behäbigen Ausdruck. Der Rumpf ist, wie die Abbildung zeigt, korpulent und langgestreckt, die Körperformen überhaupt ebenmäßig, und die rückwärtige Partie ruht auf kräftigen Hinterläufen. Das Fell ist außer der Zeit des Haarwechsels glänzend, weich, samtartig und rein dunkelblau.

Das Wiener Kaninchen ist ein ebenso schönes Tier für den Sportzüchter als auch ganz besonders geeignet zu Schlachtzwecken, da er wegen seines zarten Knochenbaues eine bedeutendere Menge Fleisch liefert, wie die grobknochigen Kaninchen und dabei ein wertvolles Fell besitzt.

Auch auf Wetterfestigkeit wurde die neue Rasse von Herrn Schulz gepriift, in dem er die Kaninchen in Außenstallungen primitiver Art hielt und bei Wind, Regen und Sonnenschein, sogar im Schnee sich tummeln ließ. Durch den Außenhalt im Freien wird der Pelz recht dicht und die Tierchen sind dann gegen Erkältungskrankheiten gesieit.

Will man das Fell der Wiener in seiner schönen Farbe erhalten, so muß man öfter

frisches Blut zuführen. Da es sich um blaue Kaninchen handelt, muß der Züchter auch alles vermeiden, was irgendeine Beeinträchtigung der Fellfärbung hervorgerufen könnte. So muß man z. B. die Tiere im Sommer stets im Schatten halten, da das Sonnenlicht die Haarfarbe bleicht und fuchsig macht.

Zur Zucht sind immer nur Tiere mit bester Färbung zu benutzen. Im Alter wird letztere von selbst heller, man darf daher die Zuchttiere nur bis zum zweiten Jahre verwenden, da sonst unbedingt ein Rückschlag eintritt und die späteren Nachkommen eine schmutziggelbe Farbe des Felles haben. Erfreulicherweise haben die Wiener in wenigen Jahren eine große Verbreitung auch unter

oder feinere Flechtweiden, Bandstock- bzw. Fapreiseweiden, wird man ferner die jeweiligen Boden- und Grundwasserhältnisse bei der Auswahl der auszuwählenden Weidenorten berücksichtigen müssen.

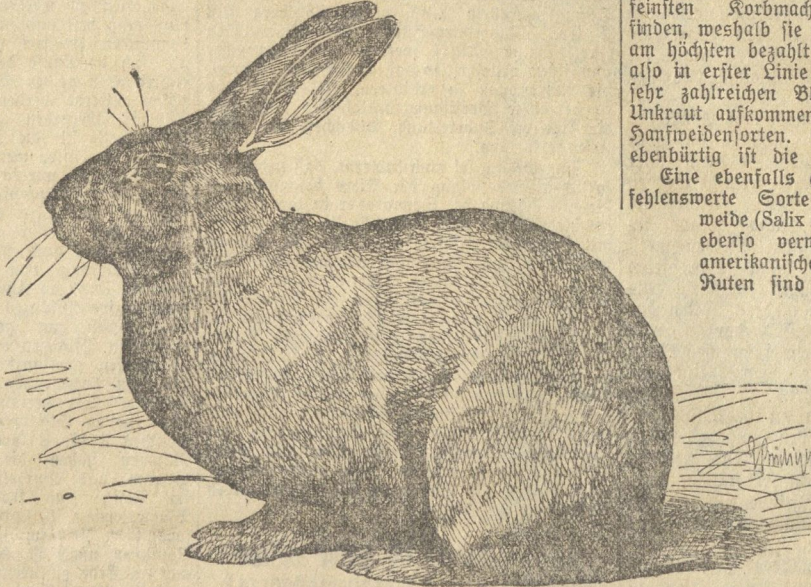
Eine Weidenorte, die vielen Ansprüchen in hohem Maße gerecht wird, ist die amerikanische Weide (*Salix amygdalina* var. *americana*), ein Bastard der Mandel- und Purpurweide. Sie liebt einen etwas besseren Mineralboden und angemessenen Grundwasserstand, wächst schnell und glatt hoch, verästelt nicht, die Ruten sind an den Spitzen ziemlich dünn und hart, können als grüne Flecht- ruten, hauptsächlich aber, da sie sich gut säulen lassen, als weiße Weiden zu den feinsten Korbmacherweiden Verwendung finden, weshalb sie am meisten verlangt und am höchsten bezahlt werden. Man wird sie also in erster Linie anbauen. Infolge ihrer sehr zahlreichen Blätter läßt sie weniger Unkraut aufkommen als andere, z. B. die Hanfweidenorten. Der Amerikaner Weide ebenbürtig ist die Kaiserweide.

Eine ebenfalls auf Mineralboden empfehlenswerte Sorte ist die Königshanfweide (*Salix viminalis regalis*). Sie ist ebenso verwendungsfähig wie die amerikanische Weide; die geschälten Ruten sind von denen der amerikanischen kaum zu unterscheiden. Da sie nicht so hohe Ansprüche an den Boden stellt wie die amerikanische Weide, kann sie dort angepflanzt werden, wo die letztgenannte nicht gut gedeihen will.

Für ungünstigere klimatische Verhältnisse, z. B. kältere Lagen, ist die Schlesiische Hanfweide (*Salix viminalis* Varietät) geeignet, sie liefert größere Erträge als die feineren Sorten; die Ruten erreichen eine Länge bis zu 4 m.

Gut geeignet für grüne Flechtarbeit ist die Ufer-Hanfweide (*Salix viminalis riparia*), auch Hamburger oder Freiburger Hanfweide genannt. Infolge ihrer starken Entwicklung erzeugt sie Jahrestriebe bis zu 3 m Länge und somit einen hohen Gewichtsertrag, ist zähe und biegsam, liefert auch schwächere Nebenruten und kann deshalb für Anfertigung der verschiedenartigsten Körbe sowie zur Bodenstockkultur Verwendung finden.

Eine Weidenorte, die sehr geringe Ansprüche an den Boden stellt, ist die grüne Steinweide (*Salix purpurea Helix*). Man findet sie daher auch in den Fluszniederungen wildwachsend. Sie gedeiht in anmoorigen, moorigen, sowie verhältnismäßig trockenen und ärmeren Bodenarten, ist aber auch gegen Nässe unempfindlich und kann deshalb in Ländereien mit hoch-



Blauer Wiener Kaninchen (Kammler).

Nutzzüchtern gefunden. Und es bewahrheitet sich bei Ihnen das Sprichwort: „Alles Gute bricht sich Bahn!“

**Auswahl der Weidenorten für Korbweidenkulturen.**

Von Kulturbauoberinspektor Siegert.

Die Auswahl der richtigen Weidenorten ist zum größten Teile mit ausschlaggebend für die Rentabilität der Korbweidenkultur. Von den nach Hunderten zählenden Weidenorten sind nur wenige zur rationalen Weidenanlage geeignet, um so mehr, als man berücksichtigen muß, daß nur Sorten anzubauen sind, die unter neuzeitlichen Verhältnissen den höchsten Gebrauchswert haben, hohe Erträge und somit eine hinreichende Rentabilität abwerfen.

Neben der zu wählenden Verwendbarkeit, z. B. grüne oder weiße (geschälte), gröbere

siehendem Grundwasser oder sumpfigem Gelände angebaut werden, wo andere Sorten nicht mehr gut gedeihen wollen. Sie liefert dünne bis mittelstarke, lange, glatte, zähe und feste Ruten, die zu Bindegewecken, besonders für Gärtnerreien und Weinbergeläger und auch für feinere Korbwaren sehr beliebt sind. Da diese Weidenruten sich jedoch schlecht schälen lassen und danach leicht grau werden, so kommen sie nur für diese geschichteten Zwecke in Betracht; man wird sie daher nur dort anbauen, wo die Boden- und sonstigen Verhältnisse es erfordern.

Als Schälware können auf anmoorigem Boden die Mandelweiden (*Salix amygdalina*), die braune (*Salix amygdalina fusca*) und die helle Mandelweide (*Salix fragalis triandra*) angebaut werden.

Da für alle anmoorigen und moorigen Böden Hanfweiden im allgemeinen nicht sehr geeignet sind (höchstens noch die gelbe Königshanfweide), wird man entweder diese Mandelweidenarten oder aber die Purpurweiden (*Salix purpurea*) und eventuell auch noch die Uferweide wählen.

Für schlechten, trockenen Sandboden kommt ferner noch die Raspiße Weide (*Salix pruinosa acutifolia*) in Frage. Infolge ihrer Länge und Stärke ist sie fast ausschließlich als Bandstockweide zu verwenden, zumal sie sich schlecht schälen läßt; trotzdem liefert sie geschäft ein vorzügliches Material. Jedoch wird diese Weide von den Korbmachern nicht gern gekauft, da die getrockneten Ruten bald schwarz, und infolge ihres Saftreichtums die fertigen Körbe nach dem Zusammentrocknen sehr lose werden.

Erwähnen möchte ich noch eine Art der Hanfweide, die *Salix dasyclados*, die zwar hauptsächlich als Bandstockweide dient, aber auch zur anderen Grünarbeit benutzt werden kann. Da sie die Blätter viel zeitiger als andere Sorten verliert, und gerade im zeitigen Herbst nach grünen Weiden meist starke Nachfrage herrscht, wird sie in vielen Fällen besonders hohe Preise erzielen. Als Schälweide ist sie in den meisten Fällen nur zur Anfertigung von Reifekörben zu verwenden. Infolge ihrer sehr reichlichen Blattentwicklung trägt sie zur Unkrautbekämpfung erheblich bei. Die Bodenart ist beim Anbau insofern zu berücksichtigen, als sie auf guten Böden außerordentlich starkwüchsig ist und somit sehr kräftige Ruten liefert. Sie ist nicht sehr ausdauernd.

Außer den hier beschriebenen, für die Korbweidenkultur hauptsächlich in Frage kommenden Weidenarten, gibt es noch eine Anzahl anderer, die bei näherer Bodenuntersuchung eventuell auch noch zum Anbau in Frage kommen können; man wird also von Fall zu Fall, und zwar auf Grund der vorgekommenen örtlichen Feststellungen durch Sachverständige die Sortenwahl richtig entscheiden können, um vor Fehlschlägen bewahrt zu werden.

## Die Läuseverteilung bei Schweinen.

Von Dipl.-Landwirt Arnd.

Es sind sehr viele Mittel bekannt, die zwar die Läuse bei Schweinen sofort töten, aber die an den Haaren haftenden Eier nicht leblos machen. Einige Wochen nach einer solchen Entlausung hat sich dann die Brut von neuem entwickelt, und der Ungezieferbefall setzt wieder ein. Da nun die Eier sehr schwer zu vernichten sind, kann nur eine fortdauernde Behandlung mit Ruhepausen von je drei bis vier Tagen erfolgreich sein, da dann die Brut in der Entwicklung gestört und abgetötet wird.

Von den zahlreichen Vertilgungsmitteln seien nachstehend die bekanntesten angeführt. So werden Abkochungen von Sabadillfrüchten, Stephanskörnern und weißen Nieswurzeln zu

gleichen Teilen und zwei Teilen Anisfrüchten zu einem trockenen Pulver zerstampft und dieses in die Haut eingerieben. Auch Tabaksabkochungen (30 bis 50 g Tabak auf 1 Liter) oder Quassiarindenwasser sind zur Läusebekämpfung geeignet. Jedoch darf wegen der Gefahr einer Tabakvergiftung nicht der ganze Körper mit einemmal, sondern stets nur ein Drittel behandelt werden. Ein Gemisch von Benzol und Leinöl im Verhältnis 1:3 ist gleichfalls zu empfehlen. Auch eine aus einem Teil Benzol, sechs Teilen grüner Seife und 20 Teilen Wasser oder aus einem Teil Petroleum oder 10 Teilen Rüböl resp. Hanföl bestehende Mischung ist ein bewährtes Läuseverteilungsmittel. Essig vernichtet gleichfalls die Läusebrut, man nimmt 500 g davon auf 1 Liter Wasser. Das allerbeste Mittel bleibt aber Del (Lein-, Rüb- oder Hanföl) oder Fett (Schmalz oder Hühnerfett). Soll die Wirkung eine radikale sein, dann ist es erforderlich, daß die Einreibungen mit Del oder Fett aufs sorgfältigste geschehen. Es soll daher jedes einzelne Schwein das Del mittels einer Bürste auf jede Körperstelle, von den Ohren bis zum Schwanz, aufgetragen bekommen. Nach kurzer Zeit sterben die Läuse ab, doch wird die Einreibung zweckmäßig nach einigen Tagen wiederholt, um auch die Brut zum Absterben zu bringen. Nach einer dreimaligen Behandlung mit Del oder Fett wird das Schwein sicherlich lausefrei sein.

Neuerdings hat nun auch die Industrie fertige Läuseverteilungsmittel in den Handel gebracht, von denen das „Shell-Bigol-Weißöl“, hergestellt von der Firma Rhénania Oflag, A.-G., Leipzig, das „Mordax“ der Firma Saccharin-Fabrik A.-G. vorm. Fahlberg, Pfl & Co., Magdeburg-Südost, die bekanntesten sind. Beide Mittel werden mit Gebrauchsanweisung geliefert, so daß es sich hier erübrigt, die Anwendung zu erläutern. Jedenfalls sind es bewährte Vertilgungsmittel, die nicht noch eine weitere Zubereitung, Abkochen oder ähnliches erfordern.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß neben der örtlichen Behandlung der Tiere besonders auf die Vernichtung der Schmarotzer in den Ställen geachtet werden muß. Die Ställe sind zunächst mit kochendem Wasser gründlich zu reinigen und darauf mit Kalkmilch auszutünchen. Auf einen Eimer Kalkmilch setzt man am besten noch 200 g Cellokresol hinzu. Vesser als die Reinigung mit kochendem Wasser empfiehlt sich eine solche mit einer zweiprozentigen Cellokresol-Lösung (Saccharin-Fabrik A.-G. Magdeburg-Südost), die schon nach einer dauernden Einwirkung von 30 Minuten völlige Keimfreiheit erzielt. Selbstverständlich muß auch nach restloser Entfernung des Stallbünzers der Stallboden, Buchten, Tröge usw. mit dieser Lösung gereinigt werden. Erst dann wird es möglich sein, die Tiere vor einer abermaligen Ansteckung zu schützen.

## Wie überwintere ich meine Balkon-, Beranda- und Blumenbeetpflanzen?

Von Emil Gienapp.

Mit dem Eintritte herblicher Witterung werden alle Balkon-, Beranda- und Blumenbeetpflanzen, soweit es sich hierbei um solche von mehrjähriger Lebensdauer handelt, zu einer natürlichen Vegetationsruhe und dadurch zu einem pflanzlich veränderten Aussehen gezwungen. Zwiebel- und Knollengewächse werden gelb und ziehen ihren Blattwuchs nach und nach ganz ein; Schlarlach- und Pelargonien, Efeu-geranien (*Pelargonium peltatum*), Fuchstien, Hortensien und ähnliche Pflanzen verlieren ihr bisheriges wachstumfreudiges Aussehen und zeigen nur noch an den Zweigspitzen mühsamen Lebenswillen. Fast unverändert im Aussehen bleiben dagegen alle sogenannten „Immergrünen“ Pflanzen, wie beispielsweise der echte und der falsche Lorbeerbaum (*Laurus nobilis* und *L. cerasus*), *Laurus tinus*, Eponymus und Goldorange (*Aukuba japonica*) und ähnliche. Am leichtesten von allen sind Zwiebel- und Knollengewächse zu überwintern, weil sie alle ihre oberirdischen Pflanzenteile absterben lassen und selbst mit den lichtärmsten Überwinterungsplätzen fürleben nehmen, sofern sie nur trocken

und frostfrei belegen sind. Zu Pflanzen dieser Art gehören insbesondere Gladiolen (Schwertblumen), Cannas (Blumenrohr), Saltonien (*Hyacinthus candicans*), Georginen (Dahlien) und Knollenbegonien. Sobald ihr Blumenflor den Nachfrösten zum Opfer gefallen und auch ihr Blattwuchs dadurch zerstört ist, wird die Bestimmung eine Hand breit über dem Erdboden abgeknippt und dann die Zwiebeln bzw. Knollen mit einem Spaten oder einer Pflanzkelle vorsichtig aus dem Boden genommen, wobei die anhaftende Erde gut abgeschüttelt und das unnütze Wurzelgewirr mit einem Messer entfernt wird. Nachdem die Zwiebeln dann noch einige Tage im Luftwechsel gut abgetrocknet sind, werden sie unter Kennzeichnung der verschiedenen Sorten an ihren Überwinterungsplatz gebracht, wozu sich am besten ein Vorüberdachung in einem frostfreien, wenn auch dunklen Keller eignet. Hier werden sie im Laufe des Winters auf etwa vorkommende Fäulnisherde (namentlich bei Cannas- und Georginenknollen) wiederholt geprüft und solche gegebenenfalls durch Ausschneiden und Bestreuen mit Holzkohlenstaub beseitigt.

Auch die Überwinterung von Fuchstien, Pelargonien, Geranien und anderen wachstumsmäßiglichen Pflanzen ist bei einiger Aufmerksamkeit verhältnismäßig leicht und einfach zu bewerkstelligen. Nach Beendigung des Blumenflors werden sie unter möglichster Schonung der Wurzeln mit kleinem Ballen aus der Erde genommen und einzeln in entsprechend große Töpfe gepflanzt oder auch zu mehreren in einen größeren Behälter (Margarinkübel, flache Kiste usw.) gesetzt, ohne aber dabei angegoßen zu werden. Der Überwinterungsplatz muß hell und luftig sein und unter allen Umständen frostfrei gehalten werden können. Die sich im Laufe des Winters unvermeidlich einstellenden gelben Blätter müssen immer beiziten entfernt werden, weil sie sonst leicht in Fäulnis übergehen und dann zu einer Gefahrenquelle für die Zweiggliederungen werden können. Gezoßen werden die Pflanzen während der Winterzeit nur so viel als nötig ist, um sie vor dem Einschrumphen zu bewahren. Um so fleißiger aber wird der Überwinterungsraum bei mildem Wetter gelüftet. — Etwas mehr Sorgfalt und auch mehr Wärme erfordert die Überwinterung von Heliotrop, Margeriten, Salven, Cupheen, Ageratum und ähnliche mehr weichholzige Pflanzen. Sie wird nur dann in Laienhänden gut gelingen, wenn die betreffenden Pflanzen bereits schon Ende August in Töpfen gepflanzt werden, damit sie noch bis zum kommenden Winter gut darin einwurzeln. Sie verlangen zur Überwinterung einen hellen Standplatz und eine Temperatur zwischen 5 bis 8 Grad Wärme. In kälteren Räumen haben die Pflanzen bald unter Stamm- und Wurzelfäule zu leiden. — Wer im Besitze von frostempfindlichen Staudenblumen, wie z. B. Lobelia fulgens, Pentstemon, japanischen Primeln, Ziergräsern (*Aruno Donax*, *Bambusa* usw.) ist, handelt vorsichtig, auch sie aus der Erde zu nehmen und im Sandeinschlagen in frostfreien Kellern zu überwintern. Dasselbe gilt von der Raketendolme (*Tritoma Uvaria*) und der Korkbaum-pflanze (*Erythrina crista galli*).

Während aber alle vorgenannten Pflanzen bereits nach den ersten stärkeren Nachfrösten in das schützende Winterquartier gebracht werden müssen, können Lorbeerbäume, Aukuben und ähnliche blattbarte immergrüne Pflanzen so lange im Freien bleiben, bis erste Frostgefahr besteht. Sie werden dadurch gut abgehärtet und kommen dann weit besser durch den Winter, als wenn sie mit ungereiften Trieben vorzeitig eingeräumt werden und sich obendrein noch mit lichtlosen und engen Plätzen behelfen müssen.

## Neues aus Stall und Hof.

Gekaufte Futtermittel untersuchen lassen. Wie sehr beim Ankauf von Futtermitteln Vorsicht geboten, ist aus folgenden Fällen ersichtlich, die aus der Reihe der Untersuchungen der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Leipzig-Möckern herausgeriffen sind. Knochenfutterschrot war mit 46,9 Prozent Sand gefüllt, solche sandhaltigen Futtermittel bedeuten aber eine schwere Gefahr für die Gesundheit der

Tiere. Erdnusskuchen hatten einen so hohen Anteil an Hülsen, daß der Eiweißgehalt auf nahezu die Hälfte herabging. Beim Leinmehl waren nur wenige Proben vollkommen rein, konnten aber als genügend rein bezeichnet werden. Rapskuchen waren teilweise durch Senf und andere Unkräuter verunreinigt. Die Kleien konnten nur vereinzelt als vollkommen reine, mehligte Fabrikate angesehen werden. Eine Roggenklete enthielt sogar über 30 Prozent Kochsalz! Von den Fischmehlproben hatte ein großer Teil einen zu hohen Gehalt an Fett und Salz (36,7 Prozent Kochsalz). Die Fleischfuttermehle stellten meist ein Gemisch von Fleisch-, Knochen- und Hautteilen dar, oft noch mit Teilen von Haaren, Magen- und Darminhalt. Blutmehl hingegen war meist von guter Beschaffenheit, und Viertreber und Trockenkühnigel waren einwandfrei. W.

**Welche Schweine gehören auf die Weide?** Gütter, niedertragende, hochtragende Sauen. Ferner jüngende Sauen, deren Ferkel drei Wochen alt sind. Ferkel gehen nur mit auf Weide, wenn sie nahe geliegen ist. Auch Eber, Zuchtläufer, Jungsauen schiebt man auf Weide. Hier wird der Bedarf zugeführt. Vor allem aber gehören Mastläufer auf Weide. Dr. E.

**Frühreife Legehennen.** Vor Jahren bejuchte mich einmal ein heute allbekannter Geflügelzüchter, um sich meine Bestände anzusehen. Wir kamen auch auf die damals von vielen so sehr gepriesene Frühreife der Hennen zu sprechen. Und nun erfuhr ich denn, daß mein Gast unter zehn gleich alten Hennen vier besaß, die schon mit dreieinhalb und vier Monaten ihr erstes Ei gelegt hatten. Darüber war der Mann damals ganz entzückt und meinte, man müsse auf Frühreife züchten! „Dann machen Sie den Stamm bestimmt kaputt, lieber Freund“, gab ich ihm zur Antwort. Er machte große Augen, gab mir aber schließlich doch recht. Heute wird kein einseitigvoller Züchter mehr den Wunsch hegen, daß seine Jungennen mit diesem Alter mit dem Legen beginnen. Der Züchter wird solche Hennen als unnormal betrachten und von der Zucht ausschließen. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Henne mit vereinhalf Monaten — ganz gleich welcher Rasse sie angehört — noch nicht voll entwickelt ist. Das frühe Legen stört die weitere Entwicklung nicht unbedeutend. Damit ist aber der Grund gelegt für eine schwächliche Nachzucht, die für Krankheiten aller Art sehr empfänglich ist. Frühreife ist der Anfang vom Ende! Normalerweise sind leichte Rassen etwa mit 180 Tagen, also im Alter von sechs Monaten ungefähr, legerreif. Auch einige mittelschwere Rassen beginnen in diesem Alter normalerweise mit dem Legen schon, doch erscheint es besser, wenn z. B. Wyandottes, Rhodeländer, Orpington und andere ähnliche Rassen erst mit sieben Monaten legen; wenigstens gilt das für Züchtler. Ganz schwere Rassen brauchen eine noch längere Zeit zur Entwicklung und beginnen darum in normalen Fällen auch später zu legen. Die scharf beobachtenden Nutzgeflügelzüchter haben in dieser Hinsicht Erfahrungen gemacht und schließen vom Legenbeginn einer Henne auf deren Legetätigkeit überhaupt. Leghornzüchter wissen darüber zu berichten, daß diejenigen Hennen die besten Legertieren sind, die früh legen; darunter darf aber keine unnormale Frühreife vor einem Alter von etwa fünfeinhalb Monaten verstanden werden. Andererseits sind Leghornhennen, die mit 7½ Monaten und später mit dem Legen beginnen, als schlechte Legger überhaupt anzusprechen. Bei anderen Rassen ist das ganz ähnlich, entsprechend dem normalen Legealter. Will man aber in dieser Hinsicht Vergleiche ziehen, dann kann man das nur bei Tieren, die aus einer Brut stammen und unter denselben Verhältnissen aufwachsen. Es sprechen also sehr viele Faktoren, z. B. Fütterung, Klima, Bodenart usw., mit.

### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

**Böilige Mißernten** infolge Fusariumbefalls können nur durch Weize verhindert werden. Der Fusariumbefall oder Schneeschimmel des Getreides hat in den letzten Jahren einen Um-

fang angenommen wie nie zuvor. Er verursacht bei Getreide, besonders bei Weizen und Gerste, taube Aehren und beim übrigen Getreide erheblichen Ernteausfall. Am häufigsten bewirkt der Fusariumpilz die kümmerliche Weiterentwicklung des Getreides im Frühjahr. Das wird dann irrtümlicherweise meistens auf Auswinterung zurückgeführt. Nun ist aber unser Getreide viel winterfester als allgemein angenommen wird. Der Fusariumpilz, auch Schneeschimmel genannt, ist in den weitaus meisten Fällen die eigentliche Ursache des Auswinterns und Mißerntens. Aber nicht bloß das. Der Fusariumpilz schwächt auch die Pflanzen und macht sie um so leichter gegen andere Krankheiten anfällig, dann werden sie von der Fußkrankheit (Leptophäria), dem Weizenhalmrötter (Ophiobolus) und dem Getreiderost (Puccinia) befallen und fischen dahin. Häufig genug knicken die geschwächten Pflanzen noch mitten im Wachstum um und weite Flächen bieten dann dem Auge den Anblick des Lagergetreides dar. Das alles kann dann eine geradezu katastrophale Gestalt annehmen, und böilige Mißernten hervorgerufen. Die fusariöse Erkrankung geht beim Getreide wohl immer vom Saatgut aus, und muß deshalb auch von hier aus bekämpft werden. Das geschieht durch eine richtig durchgeführte Weize. Durch sie kann dem Fusariumbefall wirksam vorgebeugt werden. Richtig gebeiztes Getreidesaatgut ist gegen Fusarium und die vermeintliche Auswinterung völlig geschützt. Es läuft reiflos gut auf und entwickelt sich zu gesunden, volljährigen Pflanzen. Es darf daher auch in diesem Herbst kein Getreide ohne richtige Weize in den Boden kommen. So sehr auch an dieser Stelle vor der veralteten Kupfervitriolbeize gewarnt werden muß, weil sie mehr schadet als nützt, so sehr müssen die neueren bewährten Weizemittel, wie Gernisan, Apulium, Fusariol und andere, empfohlen werden. Dr. Ws.

**Etwas vom Kürbis.** Er ist ein gutes Schweine- und Rindviehfutter; besondere Sorten dienen als recht empfehlenswertes Gemüse in der Küche. Speisekürbis und Zwetschgen gemischt geben ein ganz an Aprikosenmarmelade erinnerndes Brotzusatzmittel für den Winter. Aber der Kürbis, dieses mächtige, gurkenähnliche Gewächs, hat auch seine Wünsche als Kulturpflanze. In der Regel dient er als gewaltiger Düngereffektor dazu, den umhüllenden Komposthaufen zu überdecken als einträgliche Zierde und grüne Decke. Auch Festsstellen im Kartoffel-, Kunkel- und Rübenfeld, leere Stellen im Garten usw. schmückt diese Kürbis- und Speisekürbis- pflanze nützlich aus. Meistens denkt man bei der Anpflanzung nicht daran, daß er ein Niese werden wird unter den Gemüsearten und gibt ihm leider einen zu geringen Raum. Seine Blätter, fast kuchenblech groß, und seine Früchte von oft Zentnerschwere rufen stark nach reichlicher, fetter, flüssiger Nahrung zum Ausbau. Seine Wurzeln kriechen deshalb flach durch die nahrhaften Bodenoberschichten, überall wie ein Zigeuner den Nachbargemüsen rücksichtslos die Nahrung wegnehmend. Seiner Freiheit kann man ja im Notfalle durch Einkürzen einen Dämpfer aufsetzen, oder man verlegt seine Schlangentränken auf unbedeckte Landstellen zur Bedeckung. Mit seinem Größenwachstum fortschreitend, kann man ihm immer nach einem starken Regen mit einer starken Düngung mit Sauche oder Abort zur Hilfe kommen. Aber damit darf man seine empfindlichen Wurzeln und Blätter nicht treffen. In einem Abstand von einem halben Meter macht man einen Eindringgraben und füllt denselben mit dem flüssigen Futter an. Mit beginnender Reife und bei nassem Herbstwetter schiebt man den Früchten ein Brettchen oder eine Ziegelplatte unter, zum Schutz gegen drohende Fäulnis. Oro.

**Sellerieknollen während des Wachstums nicht von Seitenwurzeln und Blättern befreien.** Kürzlich angestellte Versuche haben wiederum von neuem bestätigt, daß das Entfernen der Seitenwurzeln bei dem Sellerie während des Wachstums zum mindestens zwecklos, wenn nicht schädlich ist. Es wird immer noch ausgeführt in dem Glauben, daß dadurch glattere Knollen erhalten werden. Das erreicht man aber einfacher und müheloser dadurch, daß der Sellerie

möglichst hoch gepflanzt wird. Er muß sogar so hoch gepflanzt werden, daß er zur Hälfte über der Erde steht. Das vorzeitige Entfernen der Blätter hat stets geschadet und den Ertrag erheblich vermindert, es sei denn, daß hin und wieder einmal einige Blätchen als Suppengrün benötigt werden. Sellerie wächst bekanntlich erst im Herbst beträchtlich. Und weil er überdies wenig frostempfindlich ist, belästigt man ihn so lange wie möglich draußen im Boden. Selbst kleinere Nachfröste schaden dann nicht, wenn zuvor die Knollen etwas mit Erde behäufelt worden sind. Er kann dann bis in den November hinein im Lande belassen werden. Bei einer solch späten Ernte hält sich diese Pflanze auch besser im Winterlager. Außerdem ist beim Ernten darauf zu achten, daß Blätter und Wurzeln nicht zu tief, nicht bis ins Fleisch hinein abgerissen werden. Alle diese praktischen Erfahrungen beherzige man auch in diesem Herbst. Wie sehr Entblättern und Entwurzeln schaden, zeigte ein vergleichender Versuch. Bei ihm brachten unter sonst gleichen Verhältnissen vom Viertelhektar entblätterter Sellerie 144 Zentner, nicht entblätterter 198 Zentner. Das Entblättern und Entfernen der Wurzeln brachte somit einen Ernteausfall von 54 Zentner vom Viertelhektar. W.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Das Knarren des Schuhwerks wird verursacht** durch die Reibung der Brandsohle mit der Obersohle. Es läßt sich deshalb auch nicht durch Einsetzen, Nachmachen und wieder Trocknenstellen beheben, sondern nur dadurch, daß man vom Schuhmacher einen einfachen Holzstift mitten in die Sohle schlagen läßt, so wie es an den Sohlenrändern geschieht. Brand- und Obersohle können sich jetzt nicht mehr reiben und das Knarren ist beseitigt. S.

**Wurzelsuppe.** Zwei gelbe Rüben, vier Petersilienwurzeln, zwei Porree- und ein Selleriestückchen werden gepuzt, gewaschen, in Würfel, und ein Viertelkopf Weißkohl und Wirtinkohl nubelförmig geschnitten. Das zu recht gemachte Gemüse kommt darauf in eine Kasserolle und wird mit einem großen Stück Butter und zwei Löffel Suppe unter fleißigem Umrühren weich gedünstet. Ist alles weich, gießt man etwas Fleischbrühe hinzu, so daß das Gemüse schwimmt, und läßt es noch eine Viertelstunde lang kochen. Man reicht die Suppe mit gebähtem, länglich fein geschnittenem Brot oder kleinen Klößchen oder gebratenen, in kleine Stückchen geschnittenen Bratwürstchen zu. Lische. K.

**Paprika-Hühner.** Junge Hühner werden gerupft, ausgenommen, gefalzen und zerlegt. In einen Tiegel gibt man darauf ein wenig Suppe, Butter, Zwiebeln, gelbe Rüben und Petersilienwurzel, legt die Hühner hinein und dünstet sie weich. Dazu kommt ein viertel Liter saure Sahne, eine Messerspitze spanischer Pfeffer und etwas weiße Sauce. Nun läßt man die Hühner ordentlich weich kochen, legt sie dann in eine Schüssel und richtet die Sauce darüber an. K.

**Rettsichsalat.** Ein mittelgroßer Rettich wird gewaschen, abgeschält und in feine Scheiben geschnitten. Darauf werden die Rettichscheiben in einer Schüssel eingesalzen, gut durcheinander gemischt und eine halbe Stunde stehen gelassen. Nach Abguß des Salzwassers gibt man Pfeffer, Essig und Del hinzu unter nochmaligem kräftigen Durcheinandermischen. K.

**Eingemachte Quitten.** Man schält die Quitten, schneidet sie in Viertel oder Achtel und entfernt das Kerngehäuse. Nun legt man Quitten, Schalen und Kerngehäuse in einen Topf, bedeckt alles mit Wasser und kocht die Quitten fast weich. Alsdann fischt man die Quittenstückchen heraus und läßt Schalen und Kerne noch eine Stunde kochen. Die Brühe gießt man durch ein Sieb und kocht darin den Zucker für die Quitten, und zwar nimmt man auf 500 g Quitten 250 bis 375 g Zucker. Wenn der Zucker gut ausgekühlt ist, legt man die Quitten hinein und kocht sie zugegedekt in dem Saft, bis sie eine schöne rote Farbe haben. Noch heiß füllt man sie in Gläser oder Töpfe. Frau U. in L.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Vorortbeitrag der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorortbeitrag erlangt worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Meine Spantelhündin, zwei Jahre alt, frisst mit Gier widerlich: Mollkaffee. Alle Mittel, diese üble Angewohnheit abzugewöhnen, fruchten nichts. Die Hündin erhalt einmal am Tage reichliches Freßessen, sonst zu Mahlzeiten nur Happen, frisst aber schlecht. Knochen bekommt sie auch. Sie ist mir durch Schläge schon recht handjähig geworden. Ich weiß keinen Rat mehr, diese üble Angewohnheit abzugewöhnen. Was soll ich tun? W. P. in St.

**Antwort:** Offenbar fehlen der Hündin im Futter gewisse Aufbaustoffe, die der Organismus nötig braucht. Geben Sie der Hündin etwas „Vitakalk“ ins Futter und lassen Sie von Ihrem Tierarzt eine Orogenin-Einprägung machen. Bet.

**Frage Nr. 2.** Mein vier Monate alter Hase hat seit fünf Tagen großen Durchfall. Er bekommt nun nur noch Trockenfutter (Häfer, Futtermehl, Heu, Gerste, Brot) und als Getränk Milch. Er ist schon ganz abgemagert und hat fast keine Freßlust mehr. Wie kann dem Tierchen geholfen werden? Sch. in L.

**Antwort:** Geben Sie kein Futtermehl und keine Milch mehr. Den Häfer rösten Sie am besten in einer Pfanne und als Getränk verabreichen Sie Häferschleim. Letzterem fügen Sie noch einen Teelöffel voll Heskimal zu. Sollte das Häschen nicht freiwillig diesen Häferschleim nehmen, so können Sie ihm eine Lannabin-Tablette täglich eingeben. Bet.

**Frage Nr. 3.** Es werden 30 Hühner gehalten, denen das ganze Jahr über freier Auslauf zur Verfügung steht, auch Scharrgelegenheit ist reichlich vorhanden. An Futter wird morgens ein warmes Gemisch von einem Drittel Gerstenschrot und zwei Drittel Kleie verabfolgt, nachmittags gibt es Mais und Weizen. Der Händler findet nun die Eier zu gehaltvoll und schwer. Bei verschiedenen Eiern zeigte sich im Frühjahr ein roter Fleck im Eidotter, was aber jetzt wieder nachgelassen hat. Wahrscheinlich liegt der Fehler in der Fütterung. Wie soll gefüttert werden? J. S. in S.

**Antwort:** Die roten Gerinzel im Ei sind weiter nicht von Bedeutung. Aber Sie füttern zu einseitig. Geben Sie dem Morgenfutter etwa ein Viertel der Mischung Fischmehl zu; noch besser füttern Sie ein Trockenfutter in Mehlforn, das Sie den Tieren zur beliebigen Aufnahme den ganzen Tag hinlegen. So ein gutes Futter bekommen Sie in jeder größeren Futtermittelhandlung. Nachmittags geben Sie Körner, aber den Mais lassen Sie im Sommer am besten ganz fehlen. Nach Möglichkeit sorgen Sie für viel Grünfutter. Al.

**Frage Nr. 4.** Einige meiner jungen Tauben bekommen, wenn sie acht bis zehn Tage alt sind, einen dicken Kropf und auch der Hals schwillt an. Diese Krankheit, die sich noch durch ein allgemeines Unbehagen und keine Nahrungsaufnahme äußert, führt in wenigen Tagen meistens zum Tode. Ich bitte um Angabe, wie ich diesem Uebel vorbeugen kann. R. K. in L.

**Antwort:** Ihre Tauben leiden am sogenannten gelben Kropf bzw. an Diphtherie. Reinigen Sie zunächst den Taubenschlag und tünchen ihn mit Kalkmilch, der Sie Cellokreiol zusetzen. Mit einer dreiprozentigen Cellokresollösung sind auch alle Holzteile, besonders die Rigen, zu streichen. Im Futter wechseln Sie möglichst häufig und dem Trinkwasser fügen Sie Antityphoid zu. Die erkrankten Tiere behandeln Sie mit einer Essigsäurelösung. Al.

**Frage Nr. 5.** In meinem Rübenfeld befinden sich Insekten, welche drohen, den ganzen Rübenbestand zu vernichten. Sie nagen die Pflanzen über der Wurzel ab, wodurch sie absterben. Als Vertilger dieser Insekten tritt der Maulwurf auf. Aber seine Hilfe ist unerwünscht, da er bei der Jagd nach dem Schädling die noch gesunden Pflanzen unterwühlt und dadurch zum Absterben bringt. Ich habe an einer Pflanze bis zu sechs Stück von den Insekten gefunden. Um welchen Schädling handelt es sich? Wie entsteht er und wie kann er bekämpft werden? Das Feld wurde mit Stallmist, Jauche, 40prozentigem Kali und Thomasmehl gedüngt. H. N. in G.

**Antwort:** Aus der kurzen Beschreibung läßt sich entnehmen, daß es sich bei dem Rübenschädling höchstwahrscheinlich um den schwarzen Lasakäfer handelt. Dieser tritt in ganz Deutschland seit etwa zwei bis drei Jahren in großen Mengen auf und hat jahraus, jahrein ungeheure Schäden in den Rübenfeldern angerichtet. Ein Verhinderndes des Käfers ist noch nicht gemeldet; bis jetzt berichtet man nur von einer weiteren Ausbreitung der Schäden. Es wird empfohlen, Schweinfurter Grün in Lösung mit Kleie zu vermischen und zwischen die Rüben zu streuen. Dieses Bekämpfungsmittel ist giftig! Die beste Auskunft, wie Sie sich verhalten sollen, erhalten Sie kostenlos in der Ihrem Wohnort nächstgelegenen Landwirtschaftlichen Schule. Wo die liegt, muß Ihr Amtsvorsteher wissen. Dr. E.

**Frage Nr. 6.** Seit mehr als 30 Jahren nuzert eine Pflanze, von der ich ein Exemplar zur Ansicht einbrachte, auf meinem Felde, früher in so reichlicher Menge, daß andere Pflanzen und Grasarten fast nicht mehr aufkommen konnten. Jedenfalls des stark bitteren Geschmacks wegen wollte mein Vieh das Futter nicht mehr fressen. Nur durch ständiges Ausraufen der Pflanzen habe ich dieselben bis auf eine geringe Menge beseitigt. Anfangs hielt ich diese Pflanze für Kamillente. Selbst von sachverständiger Seite wurde dies aber verneint; niemals konnte ich ihren Namen erfahren. Können Sie mir den Namen dieser Pflanze nennen? E. St. in H.

**Antwort:** Bei der eingeschickten Pflanze handelt es sich um die geruchlose Kamille oder falsche Kamille (*Matricaria inodora* L.), die mit der echten Kamille und der Hundskamille, auch Hermel genannt, sehr leicht verwechselt wird. Alle drei genannten Pflanzen haben das eine gemeinsam, daß sie sehr unangenehme Unkräuter sind. Am sichersten werden sie durch Ausraufen vernichtet. Die Beseitigung im Felde muß aber vor dem Blühen geschehen und reiflos sein. Bleibt nur eine Pflanze stehen, so entwickelt ein einziges Blütenköpfchen hunderte von Samen, die das Feld erneut verunreinigen. Die ausgerauten Kamillenpflanzen sollten nicht am Feldrain liegen bleiben und auch nicht in die Dungkühle wandern, sondern verbrannt werden, damit die Samen sicher vernichtet werden. Eine Bekämpfung durch Bestreuen der taufeuchten Pflanzen mit ungelöstem Kalkstickstoff wäre zu versuchen. Da die Blätter aller Kamillen schmal sind, so daß auf ihnen nur wenig Kalkstickstoff liegen bleibt, so ist der Erfolg unsicher. Dr. E.

**Frage Nr. 7.** Bei meinem Kirschbaum, der im Frühjahr gut blühte, starben drei Viertel der Zweige nach der Blüte ab. Handelt es sich vielleicht um die Monilia-Krankheit? Der vierte Teil der Zweige blieb gesund und hat auch Früchte getragen. Welche Sauerkirchensorte empfehlen Sie? Ich will neue Bäume anpflanzen, da die alten Bäume doch nicht mehr lohnen. U. Sch. in S.

**Antwort:** Eine gänzlich widerstandsfähige Sauerkirchensorte gegen die Monilia-Krankheit gibt es nicht. Wir würden Ihnen die Glaskirch Königin Hortensie empfehlen. Der Krankheitsbefall ist bei dieser nur gering. Diese Sorte trägt jährlich, jedoch nicht übermäßig voll, außerdem hat sie hellgelben Saft. Stellt sich die Krankheit ein, so sind die befallenen Triebe abzuschneiden und zu verbrennen. Um der Ansteckungsgefahr vorzubeugen, sind Rinden-

verletzungen beim Pflücken usw. sorgfältig zu vermeiden. R. K.

**Frage Nr. 8.** Auf meinem Gartenland macht sich der Hamster sehr bemerkbar. Die Kartoffeln werden besonders angegriffen, so daß die Kartoffelstöcke eingehen. Was ist dagegen zu tun? S. B. in G.

**Antwort:** Zur Bekämpfung des Hamsters ist es wichtig, die bewohnten Baue ausfindig zu machen. In den Bau werden mittels eines Lappens 30 bis 50 g Schwefelkohlenstoff gegossen, tief hinein gestochen und dieser sofort zugemacht. Da dieses Mittel sehr feuergefährlich ist, so ist größte Vorsicht geboten. Auch mit einem kleinen Freitisch können Hamster erfolgreich gejagt werden. R. K.

**Frage Nr. 9.** In meinem Wohnzimmer zeigt sich an den Wänden (Brustwand) im Winter Feuchtigkeit in Form von Stockflecken. Es befindet sich unter dem Zimmer ein Keller, vielleicht rührt davon die Feuchtigkeit her. Was soll ich tun, um dieses Uebel zu beseitigen? Ist das Herunterziehen von Isolierpappe zweckmäßig? J. S. in G.

**Antwort:** Wir nehmen an, daß es sich um ein hölzernes Paneel handelt, das Stockflecke bekommt. Diese können von Feuchtigkeit der Wand herrühren. Dann muß das Paneel abgenommen und nachgesehen werden, ob sich Pilze irgendwelcher Art zwischen Wand und Holzverkleidung eingenistet haben. Oder die Ursache sind die Wrafsenbämpfe, die in erster Linie abgeleitet werden müssen. Sollte das Holzwerk nicht gestrichen, auch nicht geölt sein, so rühren die Stockflecke wahrscheinlich von der starken Wrafsenbildung her. Wird der Wrafsen nicht beseitigt, so wird bei Wrafsenanstrich bald das Wasser in Tropfen herablaufen. Das Herunterziehen von Isolierpappe nützt nichts. Reg. • Baurat R.

**Frage Nr. 10.** Es ist Stachelbeerwein, von dem eine Probe zur Ansicht eingeschickt ist, wie folgt hergestellt worden: Auf ein 60-Liter-Faß 20 kg Stachelbeeren bzw. den Saft dieser Menge, 5 kg Zucker und Reinschweinefe (Wieraa 1.). Ich nahm so wenig Zucker, um einen nicht süßen Wein zu bekommen. Er hat gut vergoren und nach ungefähr zehn Wochen habe ich ihn von der Hefe abgeseigt, er war gut klar, schmeckte aber essigähnlich. Auf Anraten habe ich den Wein total auf 70 Grad erhitzt und wieder auf das Faß gefüllt, nach dem Kaltwerden noch 5 kg Zucker sowie frische Hefe zugelegt. Der Wein garte nur wenig und nach ungefähr acht Wochen habe ich, anstatt das Gärrohr den Spund aufgeschlagen und das Faß ruhen lassen. Der Wein wurde kürzlich abgezogen und schmeckte ja soweit ganz gut. Vor einigen Tagen aber habe ich eine Flasche angebrochen und einen Rest davon übrig behalten, der im Glas sehr grau geworden ist. Können Sie mir wohl sagen, welche Ursache hier vorliegt und ob noch Abhilfe möglich ist? W. P. in W.

**Antwort:** Unsere Versuche an der eingeschickten Probe ergaben, daß sich der Stachelbeerwein wieder vollständig in Ordnung bringen läßt. Die grauschwarze Trübung, welche nach einigen Tagen beim Stehen an der Luft entsteht, wird durch ausgeglichenes geräuchertes Eisen bedingt. Wahrscheinlich ist der Weinanzug in irgendeiner Weise mal mit eisernen Gegenständen in Berührung gekommen, wobei durch die Fruchtsäure etwas Eisen aufgelöst wurde. Der Wein muß zunächst mehrmals in dünnem, hohem Strahl ungegossen werden, damit er recht viel Luft aufnehmen kann. Dann läßt man ihn in einem offenen Holzgefäß einige Tage kühl stehen, bis die grauschwarze Färbung eingetreten ist. Um diese zu entfernen, werden ein bis zwei Hände voll Weinklärende (auch spanische Erde genannt) mit dem Wein sehr gut vermischt, bis eine gleichmäßige grautrübe Flüssigkeit entstanden ist, und das Ganze zum Abziehen in das Faß gegossen. Dieses muß einige Tage verschlossen lagern, wobei sich die Trübung zu Boden setzt und die Schwarzfärbung mitreißt. Der Wein wird hernach vorsichtig abgezogen und der Niederschlag zum Abtropfen auf ein dichtes Tuch gegossen. Prof. Dr. Ks.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pto.).